

Erfahrungen mit Tiergesundheitsplänen:

Tiergesundheit im Ökologischen Landbau verbesserungswürdig

Dr. Rainer Oppermann*

Das kräftige Wachstum der Bio-Märkte in den letzten Jahren hat selbst manche Akteure in der Branche überrascht. Das Marktvolumen (ohne Außer-Haus-Verzehr) war Ende 2007 bei ca. 5,4 Mrd. € angekommen (ÖKOMARKT Forum 35/2008). Hauptträger der Entwicklung waren die sog. Intensivkäufer, die nach Angaben der GfK (2006) für 56 % des Gesamtumsatzes stehen. Allerdings sind dies nur 9 % der Haushalte in Deutschland (BIOHANDEL Mai 2008). So gesehen muss die Ökologische Landwirtschaft noch viel Überzeugungsarbeit leisten, um, wie es oft heißt, in der Mitte der Gesellschaft anzukommen. Dafür muss vor allem die Qualität von Bio-Produkten stimmen, und sie muss belegbar sein. Doch wie solide sind die Qualitätsfundamente gelegt? Wie belegbar ist die Qualität? Dieser Frage wird im Folgenden mit Blick auf die Ökologische Tierhaltung nachgegangen.

Der Ökologische Landbau hat den Anspruch, Nutztiere artgerecht zu halten. Die Verbraucher schätzen diesen Anspruch sehr, denn einschlägige Befragungen kommen zu dem Ergebnis, dass artgerechte Haltung (tiergerechte Haltung ist der korrekte Fachbegriff) ganz oben auf der Liste der Leistungserwartungen an den Ökolandbau steht (vgl. Ökobarometer 2007 und Ökobarometer 2005). Andererseits zeigen neuere Untersuchungen, dass es in punkto Tiergesundheit erhebliche Defizite im Ökologischen Landbau gibt (Brinkmann & Winckler 2005, Rahmann et al. 2004, Rahmann et al. 2005, Sundrum & Ebke 2005, Hörning et al. 2004). Niemand wird bestreiten, dass Tiergesundheit beileibe nicht alles ist, was zur tiergerechten Haltung gehört. Aber ohne hohe Standards im Bereich Tiergesundheit kann nicht von tiergerechter Haltung gesprochen werden.

Für den Ökologischen Landbau stellt sich in diesem Kontext nicht nur die Frage nach dem Stand der Tiergesundheit. Die Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten stellt sich quasi automatisch mit. Zu fragen ist, was praktisch getan werden kann, um die Tiergesundheit zu verbessern, und zu klären ist auch, wie es um die Bereitschaft der Bio-Landwirte steht, Verbesserungen einzuleiten. Die Frage stellt sich besonders bei sog. Faktorierkrankungen, d. h. bei Erkrankungen, die durch die Haltungsbedingungen in ihrer Komplexität und ihren wechselseitigen Einflussfaktoren bedingt sind, wobei zur Lösung der konkreten Probleme unerlässlich ist, diese hinsichtlich der spezifischen Handlungsbedingungen jedes einzelnen Betriebs zu betrachten.

Tiergesundheitsprojekt als Form der Qualitätsforschung

Am Institut für Ökologischen Landbau in Trenthorst ist zusammen mit Partnern (s. u.) eine Untersuchung durchgeführt worden, die diesen Fragen in einem Modellprojekt nachgegangen ist (Abschluss im März 2008). In diesem Projekt ging es um die Entwicklung und den Einsatz von Tiergesundheitsplänen (TGP) in 60 Bio-Betrieben, wobei auch die Akzeptanz eines solchen Instruments untersucht werden sollte.

Ein TGP ist ein Instrument, das Auskunft über den Stand der Tiergesundheit und über die wichtigsten Probleme gibt und dem Landwirt darüber hinaus Vorschläge zur Verbesserung seines Tiergesundheitsmanagements macht. Die Problemdiagnose erfolgt durch Experten (in diesem Fall die beteiligten Wissenschaftler). Der Handlungsvorschlag (Plan) wird von ihnen (Tierärzten, Fachberatern) zusammen mit dem Betriebsleiter entwickelt. Im Idealfall wird das Instrument kontinuierlich genutzt, ständig weiterentwickelt und aktualisiert. Es soll ein „kontinuierlicher Verbesserungsprozess“ eingeleitet werden, wie in der Industrie gesagt werden würde. Dafür sucht der Landwirt möglichst regelmäßig und intensiv die Hilfe von Experten und lässt sich auf ein langfristiges Beratungs- und Betreuungsverhältnis ein. Unter Marktbedingungen bezahlt er diese Leistungen. In diesem Fall wurde der Input von außen durch das Projekt organisiert und bezahlt. Die Finanzierung erfolgte im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL).

* Dr. Rainer Oppermann, Johann Heinrich von Thünen-Institut, Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst, Tel. (04539) 88 80 315, rainer.oppermann@fal.de



Fotos: WT - OEL

Das Projekt wurde in 20 Milchviehbetrieben (MV), 20 Sauenbetrieben (S) und 20 Legehennenbetrieben (LH) umgesetzt. Beteiligt war jeweils ein Team von der Uni Göttingen (Forschungs- und Studienzentrum für Veredelungswirtschaft für den Bereich MV), von der Uni Kassel (Fachgebiet für Tierernährung und Tiergesundheit für den Bereich S) sowie das Institut für Ökologischen Landbau (für den Bereich LH). Der Bioland-Verband war Mitträger des Projekts und in allen Projektphasen begleitender Projektpartner.

Von den drei Fachteams getrennt, durch gemeinsame Fragestellungen und Untersuchungsarbeit verbunden, wurde darüber hinaus ein tierbereichsübergreifendes, soziologisches Untersuchungsprojekt durchgeführt, das auf die Akzeptanzfrage fokussiert war. Dieses Projekt sollte klären, was die beteiligten Landwirte von TGP erwarten, welche Bedenken oder Veränderungsvorschläge bei ihnen existieren und wie mit den Plänen nach ihrer Implementierung in den Betrieben umgegangen wird. Für diesen Untersuchungsteil war ebenfalls das Institut für Ökologischen Landbau zuständig. Die Ergebnisse dieses Projektteils stehen im Folgenden im Mittelpunkt.

Durchführung der Akzeptanzuntersuchung und die wichtigsten Ergebnisse

Die empirische Arbeit der Akzeptanzuntersuchung erstreckte sich auf zwei Fragebogenrunden mit den beteiligten Landwirten. Die erste Runde konzentrierte

sich auf die subjektive Einschätzung der Tiergesundheit durch die beteiligten Bio-Bauern, auf ihre Erwartungen an TGP sowie auf Ansprüche an die Ausgestaltung der Pläne. Die zweite Runde bezog sich auf die Erfahrungen der Akteure mit den bereits implementierten Plänen sowie auf ihre Vorstellung zur Verbreitung solcher Pläne. Die zweite Runde wurde 6-12 Monate nach Implementierung der TGP durchgeführt (1. Runde n = 60, 2. Runde n = 54). Interviewt wurden die Betriebsleiter/-innen und in den größeren Betrieben die für die Tierhaltung zuständigen Fachkräfte. Die Interviews wurden als Face-to-face-Interviews durchgeführt. Die Fragebögen enthielten geschlossene und offene Fragen.

Es handelte sich fast ausschließlich um Verbandsbetriebe, die zumeist bei Bioland organisiert waren. Im Vergleich zu den Testnetzbetrieben der Agrarberichterstattung waren die Betriebe strukturell etwas überdurchschnittlich. Der süddeutsche Raum war stark unterrepräsentiert. Das Qualifikationsniveau der Betriebsleiter lag weit über dem „üblichen“ Niveau. Von den 60 Befragten der ersten Runde war z. B. die Hälfte wissenschaftlich vorgebildet.

Im Einzelnen gab es folgende Ergebnisse: Im ersten Fragebogen war nach der Wahrnehmung der Tiergesundheitssituation durch die Akteure gefragt worden. Die Fragen bezogen sich sowohl auf die Situation im Sektor als auch auf die Situation im eigenen Betrieb. Das Ergebnis war überraschend. Der Blick

auf den Sektor fällt insgesamt eher freundlich aus. Von den Befragten sehen 15 % bei der Tiergesundheit „große Mängel“ im Sektor, während 46 % zwar Mängel sehen, diese jedoch dezidiert nicht als groß bezeichnen. Weitere 37 % betrachten vorhandene Mängel nur als Einzelfälle (schwarze Schafe). Zur Bewertung muss darauf hingewiesen werden, dass die bereits zitierten Untersuchungen zur Tiergesundheit in der Ökologischen Landwirtschaft handfeste Mängel und eine starke Verbreitung der Mängel festgestellt hatten. In diesem Zusammenhang ist die Verteilung der Bewertungen zwischen den Tierbereichen sehr interessant. Es zeigen sich beträchtliche Unterschiede. Die Legehennenbetriebe zeichnen mit Abstand das freundlichste Bild. Hier gehen 60 % in punkto Mängel nur von einzelnen Missständen aus. Milchviehhalter und Ferkelerzeuger ähneln sich hingegen in den Antworten. Bei beiden antworten die meisten, dass es zwar Mängel gibt, der Vorwurf großer Mängel jedoch zu weit geht (S: 60 %, MV: 55 %).

Für den eigenen Betrieb sind es ebenfalls die LH, welche die günstigste Selbststeinstufung präsentieren. 65 % der Befragten zeigen sich mit der eigenen Tiergesundheit zufrieden. Nur 10 % formulieren ein Ja mit Einschränkungen. Bei den Sauenhaltern sind 45 % mit der eigenen Situation zufrieden, und 20 % formulieren ein Ja mit Einschränkungen. Im Milchviehbereich zeigen sich hingegen nur 35 % mit der eigenen Tiergesundheitssituation zufrieden. Hier optieren 10 % für ein Ja mit Einschränkungen.

Die Selbststeinstufung der Legehennenbetriebe in der Akzeptanzuntersuchung unterscheidet sich zudem häufig von der Status-quo-Bewertung des Fachteams. In neun Fällen finden sich keine Abweichungen zwischen der Selbststeinstufung und der Status-quo-Analyse. In elf Fällen gibt es deutliche Abweichungen, wobei in einem Fall die Statusanalyse besser ist als die Selbststeinstufung, während in den anderen zehn Fällen die Selbststeinstufung besser ausfällt als die Statusanalyse. Darunter sind vier Beispiele, bei denen die Diskrepanz sehr groß ist.

Ein weiterer Gesichtspunkt bei der Auswertung der ersten Runde waren die von den Befragten formulierten Ansprüche an Tiergesundheitspläne. Es fällt auf, dass die mit einer Schulnotenskala von 1-5 abgefragten Vorteilserwartungen zwei eindeutige „Sieger“ kennen. Der Punkt „besseres Gefühl“ im Sinne eigener persönlicher und beruflicher Zufriedenheit bekam, ausgedrückt durch Mittelwerte aus den Schulnoten, sehr gute Werte. Bereichsbezogen ergaben sich: 1,7 (MV), 1,6 (S) und 1,3 (LH). Gleiches gilt für das „bessere Betriebsergebnis“: 1,7 (MV), 1,5 (S) und 1,5 (LH). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass es den Akteuren gleichgewichtig darum geht, Proble-

me mit der Tiergesundheit aus ökonomischen Erwägungen (Verluste reduzieren, Preise maximieren) zu beseitigen und sich gleichzeitig als Landwirt zu bestätigen, dem das Wohlergehen der Tiere am Herzen liegt und dessen berufliches Selbstwertgefühl von einem guten Leistungsstandard im Bereich Tiergesundheit positiv beeinflusst wird. Allerdings gehen die erfassten Ansprüche an die „Machart“ der TGP sehr deutlich in die Richtung, nicht zu viel in solche Pläne investieren zu müssen. Das „leichte Verständnis“ der Pläne und ihre „leichte Umsetzbarkeit“ erhielten bei dieser Frage jeweils die Spitzennoten 1,7 mit klarem Abstand vor anderen Ansprüchen.

Erfahrungen mit Tiergesundheitsplänen

Nach Implementierung der Pläne wurden die Akteure nach ihren Nutzungserfahrungen gefragt. Die Bewertungsfrage zur generellen Bedeutung der Pläne für die Nutzer ergab (nach dem Schulnotensystem) eine Durchschnittsnote von 2,24 – also insgesamt einen guten Wert. Weitere Fragen zeigten jedoch, dass hinsichtlich der realen Nutzung der Pläne von drei sehr unterschiedlichen Nutzungstypen auszugehen war: Nicht-Nutzer und Geringnutzer (11 Fälle), partielle Nutzer (25 Fälle) und Intensivnutzer (18 Fälle).

Überraschend war in diesem Kontext nicht nur die relativ hohe Zahl von Geringnutzern und faktischen Nicht-Nutzern, sondern dass die größte Gruppe die partiellen Nutzer waren, d. h. Landwirte, die den Plan in den Betrieb eingeführt hatten, aber dennoch keine den Handlungsvorschlägen der Pläne entsprechende breite und kontinuierliche Nutzung vorwiesen. Ihrem Anspruch nach sind Tiergesundheitspläne jedoch Managementinstrumente, die vor allem eine systematische Nutzung und Kontinuität brauchen. Beide Merk-



male fehlten den partiellen Nutzern oder waren nur schwach ausgebildet. An den Beschreibungen des eigenen Verhaltens der Landwirte war zudem auffällig, dass sich bei den partiellen Nutzern in ihren Begründungen für ihre Art von Nutzung häufig Verweise auf äußere Zwänge und im Arbeitsalltag kurzfristig anders gesetzte Prioritäten fanden. Typisch dafür war die Aussage von LH 13:

„Das hat ne Zeit gedauert [bis mit der Nutzung begonnen wurde]. Das war organisatorisch und arbeitstechnisch bedingt. Es stand viel an im Betrieb und da ist der Plan erst einmal liegen geblieben. Aber dann haben wir [Betriebsleiter und Ehefrau] damit begonnen. Wir würden gern noch mehr machen, aber das klappt nicht immer (...) Also so ein Plan ist schwierig in den Arbeitsalltag reinzukriegen. Vielleicht ist es auch Bequemlichkeit. Ich sehe aber, dass immer etwas dazwischen kommt. Wenn viel Arbeit war, blieb der Plan liegen und danach hat man wieder damit angefangen. (Nachfrage: war die Unlust so stark?). Nein prinzipiell hatte ich immer Lust mit dem Plan zu arbeiten. Auch für die Zukunft habe ich Lust“.

Aussagen entgegengesetzter Art fanden sich hingegen bei den Intensivnutzern. Sie hatten den Plan umfangreich eingesetzt und kontinuierlich sowie systematisch damit gearbeitet. Aus den Interviews mit den Intensivnutzern ergibt sich insgesamt der Eindruck, dass die Pläne in ihren Betrieben „verankert“ sind. Gut vorstellbar ist, dass die Akteure mit ihnen künftig weiterarbeiten werden. Ein Intensivnutzer sagte z. B.:

„Der Plan hat mich gezwungen, mich mit meinen Problemen intensiv zu beschäftigen. Er hat mir klare Daten gegeben und gesagt, was ich machen kann. Er war ein Anreiz, mich noch mehr zu bemühen (...). Man darf eben nicht wieder in den Alltagstrott verfallen“ (MV 04).

Bei der Frage nach bereits erreichten Verbesserungen überwog bei den Befragten wiederum ein positives Urteil. Dass sie mit Hilfe des Plans Verbesserungen erreicht hatten, glaubten sogar 30 Betriebe, während 15 Betriebe es „noch zu früh“ für ein Urteil hielten. Die Bewertung der erreichten Verbesserungen ergab dabei eine Durchschnittsnote von 2,7.

Positiv stach für die Mehrzahl der Betriebe ins Auge, dass sie durch die Pläne mehr zur Gesundheitsproblematik und zu Handlungsmöglichkeiten erfahren hatten. Dieser Ansicht waren auch viele der partiellen Nutzer. Doch stiftete dies nicht zu einer anderen Nutzungspraxis an. Allerdings: Während in der ersten Runde von einem Drittel stark und von einem weiteren Drittel etwas abgeschwächt Befürchtungen geäußert worden waren, dass TGP zu bürokratischen Überfrachtungen in den Betrieben beitragen könnten, hatten sich diese Ängste in der zweiten Runde gelegt. Nur wenige Betriebe sahen hier nach wie vor ein großes Problem. Hier gab es, bedingt durch praktische Nutzungserfahrungen, sicher einen positiven Lerneffekt, auch wenn er angesichts der Nicht- und Geringnutzer nicht überschätzt werden darf.

Für die Verbreitung von TGPs im Sektor wichtig waren schließlich noch Ergebnisse, die sich auf die Resonanz solcher Pläne in der Ökologischen Landwirtschaft und in der Öffentlichkeit bezogen. Eine Mehrheit der Befragten (33 von 54) sprach sich für die Verbreitung eines solchen Instruments im Sektor aus. Ablehnend äußerten sich nur 12 Befragte. Ebenfalls eine klare Mehrheit ging davon aus, dass TGP in der Öffentlichkeit auf eine gute Resonanz stoßen wird. 32 Befragte stimmten dieser Aussage zu. Keine Zustimmung fand diese Idee bei 12 Befragten.



Skeptisch mit Blick auf die künftige Verbreitung von TGP musste hingegen stimmen, dass 27 Befragte überhaupt nicht und 9 Befragte nur wenig mit Kollegen über ihre Erfahrungen mit dem TGP gesprochen hatten. Dies war eher überraschend, lässt sich aber als weiteres Indiz dafür verstehen, dass für die Mehrzahl der Befragten die TGP keine so „bewegende Sache“ waren, dass sie zu einem intensiveren Gespräch unter Kollegen geführt hätte. Mit Blick auf die Akzeptanzproblematik ist dies zweifellos ein kritischer Punkt.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Akzeptanzuntersuchung haben gezeigt, dass die befragten Bio-Landwirte sich mit dem Konzept der Tiergesundheitspläne mehrheitlich nicht oder nicht intensiv angefreundet haben. Zwar machen die Erfahrungen, die mit den „Intensivnutzern“ gesammelt wurden, Mut, mit TGP weiter zu machen, denn es gibt eine Gruppe, die in Bezug auf die Tiergesundheit zu größeren Anstrengungen bereit ist. Bei der Mehrheit ist jedoch davon auszugehen, dass, wenn schon ein fremdfinanzierter TGP (d. h. ein „Luxusangebot“) auf zu wenig Resonanz stößt, ein am Markt eingekauftes Instrument es noch viel schwerer hätte. Zu fragen ist deshalb, ob in naher Zukunft ernsthaft daran gedacht werden kann, Tiergesundheitspläne als Dienstleistungspakete am Markt erfolgreich anzubieten.

Die Untersuchung gibt auf diese Frage keine direkte Antwort, zeigt jedoch, dass es für den Ökologischen Landbau keinen leichten und schnellen Weg zur Verbesserung der Tiergesundheit gibt. Nach dem Motto „Man muss nur ein betriebsnahes Unterstützungsinstrument entwickeln und die Landwirte werden begeistert zugreifen“ wird es nicht gehen. Aus diesem

Grund ist es zzt. nicht sinnvoll, sich nur um bessere Förderinstrumente zu kümmern und sich über finanzielle und organisatorisch tragfähige(re) Förderkulissen zu unterhalten, ohne die Seite des Forderns (d. h. des Einforderns von guter Tiergesundheit) sehr viel stärker zu thematisieren.

Einzufordern ist von der Ökologischen Landwirtschaft hier vor allem zweierlei: erstens, dass Akteure und Institutionen beginnen, Defizite in der Tiergesundheit als solche zu benennen, und zweitens, dass Schwerpunkte formuliert werden, welche Probleme bei welchen Tiergruppen und Haltungsformen zu beheben sind. Darüber hinaus muss darüber nachgedacht werden, welche Anreizsysteme finanzieller Art entwickelt werden können, um die Betriebe für größere Anstrengungen im Bereich Tiergesundheit zu gewinnen. Hinsichtlich dieses Punktes sollte sich der Sektor darüber im Klaren sein, dass aus zwei Richtungen auf jeden Fall Druck und Zwang auf die Landwirte zukommen wird. Zum einen zeigt das Beispiel der Salmonellenverordnungen, dass Qualitätssicherungsprogramme in Zukunft tiefer in die Betriebe eingreifen werden und Leistungsstandards mit Gesundheitsbezug für Tiere und Verbraucher stärker kontrolliert werden dürften. Zum anderen gibt es auf der Seite des Lebensmittelhandels die klare Tendenz, eigene QS-Standards und darauf abgestellte Kontrollsysteme zu entwickeln oder zu erweitern. Dies gilt auch für ökologische Nahrungsmittel. Aufgeschoben werden sollten die Probleme also nicht. Es ist deshalb besser, wenn die Ökologische Landwirtschaft selbst in diese Richtung geht. Dies ergibt sich nicht zuletzt aus dem Vertrauen, auch aus dem Vorschuss an Vertrauen, der es der ökologischen Produktion in den letzten Jahren erlaubt hat, so erfolgreich zu sein.



Foto: ©BLE, Bonn/Foto: T. Stephan

Die Literaturliste kann beim Autor angefordert werden.

Reisemobilisten zu Gast bei Deutschlands Landwirten

Liane Janz*



Die Grüne Zwiebel bringt sie zusammen: Reisemobilisten und landwirtschaftliche Betriebe mit Direktvermarktung. Als Markenzeichen symbolisiert sie ein neuartiges Konzept, das Landwirte und Weinbauern unterstützen soll, zusätzliche Einkommensmöglichkeiten zu erschließen.

„Vor allem der Verkauf selbst erzeugter landwirtschaftlicher Produkte, aber auch weitere Angebote wie Urlaub auf dem Bauernhof und hauseigene Gastronomie sind bereits weit verbreitet“ beschreibt der Gründer der Grünen Zwiebel, Klaus Cohnert, die Hintergründe des Konzepts. „Die neue Zielgruppe heißt jetzt: Reisemobilisten.“

Sie sind eine in Deutschland zum großen Teil noch unterschätzte Zielgruppe. Dabei liegt ihre Kaufkraft weit über der vergleichbarer Urlauber. Reisemobilisten verfügen im Gegensatz zu einem normalen Camping-Touristen beispielsweise um einen etwa 10 € höheren täglichen Etat (Quelle: Caravaning Industrie Verband e.V., www.civd.de). Somit bietet die Grüne Zwiebel den gastgebenden Betrieben eine zusätzliche Einnahmequelle für ihre Erzeugnisse.

Außerdem wird der Tourismus in der entsprechenden Region nachhaltig gefördert. „Dies kann vor allem für abgelegene Gebiete von Nutzen sein,“ so Klaus Cohnert zu den Vorteilen des Reisemobilprogramms. „Die betreffenden Höfe werden in einem Reisehandbuch vorgestellt. Dies führt Reisemobilisten auch in relativ wenig angefahrene Regionen. So hat mich selbst einmal die Ausgabe eines französischen Anbieters auf eine kleine Farm mit Angorakaninchen in die Normandie gelockt.“ Die Cohnerts waren von der Gastfreundlichkeit der Betreiber und der interessanten Einführung der Wirtin in die Produktion von Angorawolle so begeistert, dass sie sich und die Kinder gleich mit Wolle und Kleidungsstücken eindeckten.

Neben den finanziellen Vorteilen ist diese Art der Kooperation zwischen Landwirtschaft und Tourismus auch von großem ideellem Wert. Den Landwirten bietet sich die Möglichkeit, ihre Gäste für ihre Arbeit und Probleme zu sensibilisieren. Sie können individuell für Unterstützung und Verständnis werben und auf die hohe Qualität ihrer Produkte aufmerksam machen.

Wer Reisemobilisten auf seinem Hof empfangen möchte, stellt mindestens einen Stellplatz für ein Reisemobil zur Verfügung. „Die erste Nacht dürfen die Gäste hier kostenlos und ohne finanzielle Verpflichtung ihr Reisemobil abstellen“ erklärt Klaus Cohnert das Konzept. „Möchten die Gäste gern länger auf dem Hof bleiben, kann der Gastgeber einen individuellen Preis erheben – provisionsfrei.“

Die Mitgliedschaft für das Jahr 2009 ist kostenlos. Der Gastgeber erhält einen Eintrag in das Reisehandbuch der Grünen Zwiebel und ein entsprechendes Schild zur Kennzeichnung des Stellplatzes. Nach Ablauf des Jahres endet die Mitgliedschaft automatisch, sofern sie nicht verlängert wird. Das Reisehandbuch wird in Form einer pdf-Datei per E-Mail an interessierte Reisemobilisten versendet.



Foto: I. Fähring

Weitere Informationen unter
www.gruene-zwiebel.de

* Liane Janz, Grüne Zwiebel Deutschland, Bremen, Tel. (0421) 433 36 24, liane.janz@gruene-zwiebel.de